

## Quartalsbrief Diakonie

---

Redaktion: Stephan Schranz

Nummer 1/2008

### Editorial

Liebe SDM  
Liebe Diakonieverantwortliche Kirchgemeinderatsmitglieder

«Verletzlich sein - aber doch stark». Ein Widerspruch in sich? Stärke zeichnet sich in unserer Gesellschaft durch Leistungsfähigkeit aus. Verletzte haben darin keinen Platz, höchstens in Nischen, welche ihnen die Leistungsgesellschaft zuweist.

Im Sport werden sie ausgerangiert, die Verletzten. An den meisten andern Orten ebenso. Die erbrachte Leistung lebt im Ruhm für kurze Zeit weiter und lässt sich in bare Münze umwandeln. Martina Hingis lächelt lockerlässig neben den Apparaturen für Haushaltsarbeit der Firma ZUG. Willkommen im Medienalltag. Ist das der erwartete Lohn oder das versprochene Paradies?

Gottseidank gibt es neben der Leistung weitere Zugänge zum Leben. Vielleicht

genau so schwierige, nur ganz anders. Sehen wir die Ebenbildlichkeit Gottes in jedem Mitmenschen? Diese Menschenwürde wird in den Menschenrechten festgehalten. Rechte, welche der Masslosigkeit der Leistungs- und Konsumgesellschaft Grenzen setzen. Rechte, welche die Vielfalt aller Menschen mit ihren Stärken und Schwächen schützen. Durch diese gelegte Basis begegnen wir einander von Mensch zu Mensch.

Emotionen teilen, ohne sich in Leistungen zu übertrumpfen, macht auch Spass. - Ein Augenzwinkern hier, ein zu tiefer Blick in wunderschöne Augen dort, mitleiden, lachen, lieben. In der Vielfalt der Menschen das Leben teilen, macht gemeinsam stark.

Emotionale Momente wünscht  
Stephan Schranz

### Bereichsfenster

#### **Verletzlich sein - aber doch stark**

Referat von Pfr. Lukas Hohl  
Werkplatz Diakonie, Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn 2007

Für das Thema «Versteckte bzw. verborgene Gewalt» möchte ich<sup>1</sup> von meinem

---

<sup>1</sup> Pfr. Lukas Hohl, Redaktion "Für die Stille" (Gedanken zu den Losungen), Geyisriedweg 40c, 2504 Biel, Tele 032 341 31 06, E-Mail: hohl.l@bluewin.ch, www.stille

eigenen Erleben ausgehen, als jemand, der einmal eine schwere depressive Episode durchgemacht hat und für den Rest des Lebens von dieser Erfahrung geprägt sein wird. Mit der Depression hängt zusammen, dass sich eine «verletzliche Persönlichkeit» bei mir gebildet hat. (...)

#### **Dünne Haut**

(...) Durch die Erfahrung von schlimmen Verletzungen werden Menschen erst endgültig verletztlich, d. h. sie haben in

Zukunft eine «dünne Haut». Nun können sie bereits kleinere Verletzungen so schwer treffen, dass es zu einem «Rückfall» kommt, der für ihre Umgebung schwer verständlich ist.

Allerdings ist es auch nicht unbedingt ideal, unverletzlich zu sein. Recht viele Menschen haben einen Panzer, bauen eine Mauer, um Gewalterfahrungen abzuwehren. Sie behaupten auch, wenn sie jemand verletzt, das sei nicht so schlimm und könne ihnen nichts anhaben. Ein Beispiel dafür ist, wie Menschen damit umgehen, von ihrem Partner verlassen zu werden. Durch diese Abwehrhaltung geht jedoch ein beträchtliches Stück an seelischer Lebendigkeit verloren. Es besteht auch die Gefahr, dass der Abwehrdamm bei einem genügend schlimmen Erlebnis doch einbricht, und es dann zu einer richtigen Überschwemmung von Leid und Unglück kommt.

Eigentlich kann ich mit meiner Dünnhäutigkeit recht gut leben. Sie bedeutet nicht, dass ich ständig in Krisen und Löcher falle, obwohl ich manchmal verletzende Gewalt erlebe. Sie bedeutet auch, dass ich mich sofort mit Problemen und erfahrener Gewalttätigkeit auseinandersetzen muss und das nicht verschieben kann. Um versteckte oder verborgene Gewalt wahrzunehmen, hilft es, wenn eine gute Sensibilität für Verletzungen vorhanden ist.

#### «Problemgruppen»

(...) Bei allen «Problemgruppen» wie Menschen mit Behinderung (IV-Bezüger/innen), Arbeitslose, Asylanten, Ausländer mit anderer Hautfarbe, Sozialhilfe-Empfänger/innen etc. dünkt es mich, dass man in der Schweiz bereit ist, eine gewisse Anzahl zu akzeptieren und sie gut zu behandeln, wenn es aber «zu viele» sind, kehrt der Wind, und die Anzahl muss reduziert werden (indem Hürden erhöht und die «Falschen» aussortiert werden). Ein subtiler Druck ist gut spürbar, selbst auf Leistungen zu verzichten, die einem eigentlich zustehen (so melden sich recht viele Depressive nie bei der IV an, obwohl sie offensichtlich schwer krank sind. (...))

#### Das «Jante-Gesetz»

(...) Auf die Zweiteilung der Gesellschaft in Starke und Schwache bin ich auch beim dänisch-norwegischen Autor Aksel Sandemose (1899–1965) gestossen, der das sogenannte «Jante-Gesetz» aufgestellt hat.

Jante ist ein Ort, den man auf der Karte vergeblich sucht. Er ist eine Erfindung von Aksel Sandemose. Er wuchs im dänischen Nykøbing auf der Insel Mors auf. In seinem Roman «Ein Flüchtling kreuzt seine Spur» (das Werk, mit dem ihm 1933 in Norwegen der Durchbruch gelang, zuvor hatte er dänisch geschrieben) nannte er den Ort seiner Kindheit Jante und formulierte darin das «Jante-Gesetz». Im Roman porträtiert er diese kleine Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Diese Schilderung war so realistisch,

dass der Autor von seinem Geburtsort wüst attackiert wurde. Auch in anderen Orten in Skandinavien erkannte man sich in Sandemoses Büchern wieder.

Jante ist eine Ortschaft, wo jeder jeden kennt.

Über jene, die man weniger kennt, wird erst recht getuschelt. Hier geht Olavsens Magd Jensine in den Teich. Sie war aus dem Fenster geklettert, um mit Freundinnen ihren 16. Geburtstag zu feiern. Trotz Olavsens Verbot. Als sie zurückkam, war das Fenster geschlossen. Am nächsten Morgen dümpelte sie im Wasser beim Damm, ihr langes Haar spielte mit den Seerosen.

Die Leiche ist noch nicht trocken, schon schickt ihr Vater seine andere Tochter zu Olavsens. Es wäre ja grausam, Olavsens ohne Magd zu lassen. Der Vater gibt der Tochter noch eine Warnung mit: Sie wisse, was geschehe, wenn auch sie Schande über die Familie bringe.

Jensine ist nicht die Einzige, die nur im Suizid einen Ausweg aus Jante findet. Das Städtchen wird beherrscht von Neid, und von Sekten. Keiner soll es besser haben als wir, keiner sich von seiner Angst befreien, heisst es. In Jante sagt man sich nicht die Wahrheit, dafür kennt man sich zu gut, zumal «des andern Hass». Jante ist ein Ort unerwiderter

**Das Jante-Gesetz ist zu einer Metapher für Enge und Scheinheiligkeit geworden**

Liebe – ein Sumpf der Doppelmoral, der nach zehn Geboten funktioniert:

1. Du sollst nicht glauben, du seist jemand.
2. Du sollst nicht glauben, du seist gleich viel wert wie wir.
3. Du sollst nicht glauben, du seist klüger als wir.
4. Du sollst dir nicht einbilden, du seist besser als wir.
5. Du sollst nicht glauben, du wissest mehr als wir.

**Das Jante-Gesetz dient oft als Beleg, die Gesellschaften des Nordens seien «Schamgesellschaften», im Gegensatz zu den «Schuldgesellschaften» des übrigen Europa.**

6. Du sollst nicht glauben, du seist mehr als wir.
7. Du sollst nicht glauben, du taugest zu irgendwas.
8. Du sollst nicht über uns lachen.
9. Du sollst nicht glauben, jemand kümmerere sich um dich.

### Neuer Bereichsprospekt

Unser neuer Prospekt liegt diesem Quartalsbrief bei. Vielleicht nehmen Sie ihn in die Hand und denken: "So neu ist der gar nicht!". Das stimmt und stimmt nicht. Er sieht (fast) gleich aus wie der alte: die Hülle, die Einlage-Blätter und das Buchzeichen sind noch da. Optisch haben sie sich nur minim verändert. Die Texte hingegen, ganz besonders jener Ihrer Fachstelle Grundlagen, Dienste, Vernetzung, sind kürzer und klarer geworden. Diese Prägnanz verrät: unsere Suchjahre sind vorbei. Wir haben - mit Ihnen zusammen - unsere Angebote definiert. Lesen Sie die Einlage-Blätter, beanspruchen Sie unsere Dienstleistungen und regen Sie bei Bedarf neue an.

Beatrice Pfister, Bereichsleiterin  
(P.S. Gerne stellen wir Ihnen weitere Prospekte zu)

10. Du sollst nicht glauben, du könntest uns etwas lehren.

(...) Dass Aksel Sandemose mit seinem «Jante-Gesetz» auf soviel Widerstand stiess, hatte auch mit der damaligen politischen Situation in Dänemark und Norwegen zu tun. Beide Länder waren ja nicht faschistisch (sie wurden ja auch beide vom nationalsozialistischen Deutschland besetzt), aber dennoch war es eine Zeit, in der man stark sein wollte. Das «Recht des Stärkeren» schien uneingeschränkt gültig zu sein. Darum wollte man nichts von schwachen Menschen, die von anderen unterdrückt wurden, hören. Mit Würde zu seiner Schwäche zu stehen, ist jedoch eigentlich stark. Wir brauchen unsere Kraft nicht nur aus uns selbst zu entwickeln, sondern können uns mit anderen zusammentun und auf diese Art und Weise viel Energie entwickeln.

Lukas Hohl

Das ganze Referat ist beim Bereich Sozial-Diakonie erhältlich.

### Petition gegen den Frauenhandel

Am 8. März, am Internationalen Frauentag, lancieren verschiedene Organisationen unter dem gemeinsamen Dach "Kampagne Euro 08 gegen Frauenhandel" die Petition "Mehr Schutz für die Opfer von Frauenhandel - auch in der Schweiz". Das HEKS, mission 21, die Evangelischen Frauen Schweiz und auch die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn unterstützen diese Petition. Sie setzen sich damit unter anderem dafür ein, dass

- Opfer von Frauenhandel unabhängig von ihrer Aussagebereitschaft den Rechtsanspruch auf eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten und
- für alle Kantone verbindliche Standards zum Schutz der Opfer gelten.

Petitionsunterschriften werden nicht nur über Strassenaktionen sowie an spezifi-

schen Veranstaltungen und durch Auflegen der Unterschriften an öffentlich zugänglichen Orten gesammelt, sondern auch via Internet. Bitte sammeln Sie mit.

Über [www.refbejuso.ch/gewaltueberwinden](http://www.refbejuso.ch/gewaltueberwinden) gelangen Sie zur Petition.

Beatrice Pfister

## Diakonatskapitel

### Jubiläum von Peter Wildermuth 40 Jahre im Dienst der Sozial-Diakonie

Lieber Peter, du bist seit dem Ende deiner Ausbildung an der "Soz Zürich" im Frühling 1968 unermüdlich im Einsatz für die Sozial-Diakonie. Als Mitglied des Diakonatskapitels sowie des Dachverbandes SDM prägst du die Sozial-Diakonie mit.

#### **Welche Organisationen existierten am Anfang deiner Karriere und wie haben sich diese entwickelt?**

Ganz ursprünglich als ich im April 1968 in Biel angestellt wurde, stellten meine Kolleginnen fest, dass ich strukturiert arbeite. Sie kannten eine lose Vereinigung "Ausschuss von Gemeindehelferinnen", welche sich zu Sitzungen traf. Ich wurde zu so einer Sitzung eingeladen. Und so begann ich aus der Vereinigung eine Organisation aufzubauen. Die Aufbauarbeit gipfelte in der Vereinsgründung der "Arbeitsgemeinschaft Bernischer Gemeindehelferinnen", besser bekannt unter ABGH. Die ursprüngliche Kontaktpflege diente nun auch dem gezielten Informationsaustausch.

#### **Wie haben sich die Gemeindehelferinnen organisiert und was konntest du dazu beitragen?**

Ich war im Verein ABGH oft alles, da es schwierig war, genügend Leute für die Mitarbeit zu finden. Der Vorstand liess sich noch relativ einfach besetzen, aber Fachpersonen für die verschiedenen Ressorts fehlten.

Ich entwickelte und redigierte zum Beispiel das Info-Bulletin, welches zweimonatlich versandt wurde. Alle zwei Jahre führten wir eine dreitägige Weiterbildungsveranstaltung durch.

Der spätere Rückgang der Teilnehmerzahlen dieser Weiterbildung hängt mit einer anderen Entwicklung im Kirchengebiet zusammen. Noch bevor ich meine

Stelle 1968 antrat, entwickelte der Synodalrat mit Ruth Brack eine Wegleitung für die Gemeindehelfenden. In dieser Wegleitung kam klar zum Ausdruck, dass Gemeindehelferinnen als Sozialarbeitende ausgebildet sind.

Die Wegleitung konnte sich aber in der Folge in den Kirchgemeinden nicht durchsetzen. Vermehrt wurden auch nicht qualifizierte Personen mit "Gemeindehelferin" betitelt. Diese Personen besaßen kein Interesse an den auf Sozialarbeit ausgerichteten Weiterbildungen.

Die Arbeit der ABGH verlagerte sich. Ich erhielt viele Anfragen aus Kirchgemeinden, welche die Sozial-Diakonie respektive die Soziale Arbeit strukturiert angehen wollten. So wurde die ABGH mehr und mehr zur Beraterin für Kirchgemeinden. Mit finanzieller Hilfe vom Synodalrat richtete die ABGH eine Teilzeitstelle für die Beratung von Kirchgemeinden ein, welche Edith Riesen als erste antrat.

Als die ABGH feststellte, dass in andern Kantonen Diakonatskapitel entstanden und bestanden, unterstützte sie aktiv die Begründung des Diakonatskapitels im eigenen Kirchengebiet. Sobald es eingerichtet war, konnte sich die ABGH auflösen. Ich übernahm im Diakonatskapitel keine Vorstandsrolle mehr.

Zeitgleich zu den Veränderungen im Kirchengebiet hat sich auf deutschschweizerischer Ebene die SAG zum Dachverband SDM gewandelt. Ich wurde vom Diakonatskapitel zum Delegierten für den Dachverband SDM gewählt und war so in diesem Organ von allen Anfängen an dabei.

#### **Was ist heute in der sozial-diakonischen Landschaft noch gleich und was ist neu?**

Der Stellenwert des Berufes verbesserte sich massiv gegenüber früher. Dazu tragen die Wegleitungen für SDM und die Kirchenordnung bei. Kirchgemeinden

sind sich bewusster, welche Personen sie für welche Aufgaben einstellen, sei dies Sozialarbeit, Erwachsenenbildung, Jugendarbeit oder anderes. Vermehrt werden Fachpersonen angestellt und Stellenbeschriebe klar festgehalten. Ich war seiner Zeit in Biel der erste, mit der Stellenbezeichnung "Beratungs- und Sozialdienst" in einer Kirchgemeinde.

In der Beratungsarbeit hat sich nichts geändert. Tendenziell nimmt die Arbeit mit Gruppen zu.

Die Professionalisierung der Katechetik und die damit verbundenen höheren Löhne binden Geldmittel, welche früher der Sozialen Arbeit in der Kirchgemeinde zukamen. Einige Stellen für SDM werden in solche für die Katechetik umgewandelt und zum Teil mit Jugendarbeit angereichert. Oder umgekehrt werden SDM angestellt und sie unterrichten zusätzlich auch noch KUW. Letzteres macht aber nur Sinn, wenn Synergien zur Jugendarbeit entstehen.

#### **Was empfehlst du Einsteigenden in die kirchliche Soziale Arbeit?**

Sie sollten darauf achten, dass ihre Arbeit klar beschrieben und geregelt ist. Die Zusammenarbeit im andern Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen sollte ebenfalls festgehalten sein. Wichtig ist, dass die SDM-Stelle nicht einer Pfarrperson unterstellt ist sondern einer Diakoniekommission oder dem Kirchgemeinderat. SDM sollen nicht zu Pfarrhelfenden oder Mädchen für alles werden.

#### **Dein Wunsch für die Sozial-Diakonie ist ...?**

Ich stelle fest, dass es Kirchgemeinden gibt, welche die Einzelberatung reduzieren, mit dem Argument, dass sie von den Sozialdiensten oder Institutionen wie Pro Senectute geleistet werden soll.

Dabei wird übersehen, dass Personen oft nicht nur fachliche Hilfe oder Rat suchen, sondern Zuneigung, eine Begegnung von Mensch zu Mensch. Darin ist die Kirche stark. Wenn sie hier ihr Engagement einstellt, fallen viele Menschen zwischen Stuhl und Bank.

Als neue Schiene mache ich einen Auftrag aus, welcher stark und einseitig auf

die innerkirchliche Arbeit in Gruppen mit evangelistischem Auftrag setzt. Dies unterstütze ich nicht. Das entspricht nicht dem sozial-diakonischen Auftrag. SDM sollen "Wort in die Tat umsetzen" Taten sprechen ebenso.



Ich habe zum Teil Personen während 25 - 30 Jahre, bis ans Sterbebett begleitet. Beziehungen und Vertrauen sind mir wichtig. In den Sozialdiensten werden die "Fälle" verstärkt über den PC verwaltet. "Die Kirche hat den Auftrag, Personen wahr zu nehmen und nicht zu verwalten".

Vielen Dank für das interessante Interview. Das Diakonatskapitel und die Fachstelle Grundlagen, Dienste, Vernetzung wünschen dir alles Gute und Gottes Segen für den wohlverdienten aktiven Ruhestand ab Juni 2008.

#### **Mitgliederversammlungen**

##### **Frühling: Donnerstag, 24.4.08, Kirchgemeinde Frieden in Bern**

Es werden folgende drei Themen behandelt: Ordination; Berufsbild (Dachverband SDM); Überarbeitete Mindestanforderungen zur sozial-diakonischen Berufsausbildung DDK (Siehe Beilage für SDM)

##### **Herbst: Dienstag, 21.10.08, in Köniz**

Die Daten der Mitgliederversammlungen für 2009 werden im Quartalsbrief Diakonie vom Juni mitgeteilt.

## Aus der Praxis

### Der oder die SDM geht

Was tun? Möglichst schnell die Stelle wieder besetzen? Vakanzen vermeiden? Sicher tauchen solche oder ähnliche Gedanken auf.

Trotz der bevorstehenden Mehrbelastung durch Stellenausschreibungen formulieren, Bewerbungsdossiers prüfen, Anstellungsgespräche führen etc. ist jetzt der richtige Moment das Sozial-Diakonische Profil der eigenen Kirchgemeinde zu überprüfen, rät die Fachstelle Grundlagen, Dienste, Vernetzung.

Fragen Sie den wegziehenden SDM im letzten Gespräch welchen Verände-

rungsbedarf er für die Kirchgemeinde sieht. Er wird Ihnen sicher kritisch und ehrlich antworten. Ein wertvolles Feedback!

Oder wollen Sie generell Ihr sozial-diakonisches Profil mit Fachpersonen überprüfen und/oder ein neues entwickeln? Die Fachstelle Grundlagen, Dienste, Vernetzung unterstützt Sie gerne darin. Telefon 031 385 17 17 oder [sozdiakonie@refbejuso.ch](mailto:sozdiakonie@refbejuso.ch).

## Veranstaltungen

### Armut, Not und gute Werke

Freitag 23. Mai 2008:

**15. Bernische Diakoniekonferenz (BeDiKo).** Die Konferenz beginnt mit einem Impulsreferat, das Tanztheater "fairarmungsreich" sorgt zwischendurch für Überraschungen.

### Spiritualität und soziale Arbeit

"Und bist du nicht willig..."

*Macht, Zwang und Kontrolle*

8. - 11. Juni 2008:

Ein Seminar für Frauen und Männer, die Beruflich in verschiedenen Bereichen sozialer Arbeit tätig sind.

Ort: Lasalle-Haus, Bad Schönbrunn.

Leitung: Käthi Vögtli, Jürg Stäheli, Erich Rosser.

### Eine Weiterbildungswoche für SDM

26.-30. Mai 2008 (zur Erinnerung):

Im Kurs hat es noch freie Plätze

**innehalten** - den eigenen Arbeitsalltag reflektieren

**durchatmen** – Raum öffnen für die spirituelle Dimension in der Arbeit

**weitergehen** - Schritte für die eigenen Aufgaben planen.

Ort: Valchava, im Münstertal

Leitung: Julia Lädach, Bereich Sozial-Diakonie und Esther Enderli, Bereich Gemeindedienste und Bildung

Anmeldeschluss: 10. April 2008

Information: [julia.laedrach@refbejuso.ch](mailto:julia.laedrach@refbejuso.ch)

oder [www.refbejuso.ch/service/kurse](http://www.refbejuso.ch/service/kurse).

### 1 + 1 = 3

#### Kooperationen erfolgreich gestalten

Donnerstag, 3. April 2008:

5. Fachtagung des Vereins Netzwerke Gemeinwesenarbeit Deutschschweiz, im Kuppelraum der Universität Bern.

Auch in der Gemeinwesenarbeit werden die Fragestellungen immer komplexer. Die finanziellen Mittel ... (lesen Sie weiter auf [www.gwa-netz.ch](http://www.gwa-netz.ch)).

Anmeldeschluss: 20. März 2008 an:

Verein Netzwerke Gemeinwesenarbeit Deutschschweiz, Regionalgruppe Bern  
Gregor Ettl

Stapfenstrasse 81, 3018 Bern

E-Mail: [sdm.gregor@gmx.ch](mailto:sdm.gregor@gmx.ch)

## Diverses

### Asylsuchende von der Sozialhilfe ausgeschlossen

Am 1.1.2008 trat das revidierte Asylgesetz in Kraft. Sozial-Diakonische Mitarbeitende, die sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren, sind deshalb mit vielen neuen Fragen und Problemen von Asylsuchenden konfrontiert. Das kirchliche Unterstützungsnetz Sozialhilfeausschluss (Federführung bei der Kirchlichen Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen, KKF) stellte deshalb ein Informationsblatt zusammen betreffend Personen, die von der Sozialhilfe ausgeschlossen werden (Beilage). Eine Version für den Kanton Solothurn kann bei der Fachstelle Migration, Speichergasse 29, 3011 Bern, Tel. 031 313 10 23, Mail: annemarie.saxer@refbejuso.ch bestellt werden.



#### Nächster Quartalsbrief Diakonie

Nummer 2/2008 erscheint Mitte Juni. Anregungen und Beiträge bitte bis 1. Juni 2008 an: Bereich Sozial- Diakonie, Stephan Schranz, Postfach 5461, 3001 Bern, stephan.schranz@refbejuso.ch

Der Quartalsbrief Diakonie geht an

- SDM in den deutschsprachigen Kirchgemeinden der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn
- Kirchgemeinderät/innen mit dem Ressort Diakonie
- Kirchgemeindepräsident/innen ohne Ressort Diakonie im deutschsprachigen Kirchengebiet.

Beilagen

- Bereichsprospekt (alle)
- Einladung zur 15. Bernischen Diakoniekonferenz (alle Kirchgemeinden)
- Adressliste SDM (SDM)
- Informationen Sozialhilfe/Asylsuchende (SDM)
- Kurs-Ausschreibung Lasalle-Haus (SDM)
- Protokoll und Einladung Mitgliederversammlung Diakonatskapitel (SDM)
- Freiwilligenarbeit Bereich GB (SDM)